



## BJF-Film-Arbeitshilfen

Mit seinen Arbeitshilfen gibt der Bundesverband Jugend und Film e.V. (BJF) Anregungen für kreative und kommunikative Filmvorführungen in der Schule und in der außerschulischen Jugendarbeit. Wir freuen uns, wenn Sie uns Ihre Erfahrungen beim Einsatz dieses Films und vielleicht auch weitere Tipps zur Arbeit mit dem Film mitteilen. Die Arbeitshilfen werden dadurch laufend ergänzt.

# Die Brücke

Bundesrepublik Deutschland, 1959

**Regie:** Bernhard Wicki

**Buch:** Michael Mansfeld, Karl Wilhelm Vivier und B. Wicki, nach dem Roman von Manfred Gregor

**Kamera:** Gerd von Bonin

**Produktion:** Fono

**Darsteller:** Fritz Wepper, Michael Hinz, Volker Lechtenbrink, Günter Pfitzmann, Cordula Trantow u.a.

104 Min., Spielfilm, s/w

**FSK-Freigabe:** ab 12 Jahren

**BJF-Altersempfehlung:** ab 14 Jahren

**BJF-Bestellnummern:** 2 910 052 (16mm)  
2 930 052 (DVD)

### Stichworte:

Geschichte, Krieg, Freundschaft, Literaturverfilmung, Nationalsozialismus

### Einführung

„Die Brücke“ ist der typische „Schulfilm“ der vergangenen Jahrzehnte, denn fast alle Schülerinnen und Schüler seit Anfang der sechziger Jahre haben den Film bei Klassen-Vorführungen gesehen. Auch wenn „Die Brücke“ mittlerweile 45 Jahre alt ist bleibt dieser Film sehenswert. Er ist auf wunderbare und zugleich erschütternde Weise zeitlos. Die Wirkung des Films hat sich kaum verändert, obwohl die Mediengewohnheiten heutiger Jugendlicher völlig anders sind als zu Anfang der sechziger Jahre. Das spricht für die Qualität dieses Films und für die unglaubliche Kraft, mit der Regisseur Bernhard Wicki sein Publikum zu packen versteht.

### Der Inhalt des Films

Eine deutsche Kleinstadt in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges. Den Krieg spürt man vor allem dadurch, dass die Männer beim Militär sind. Auf den Straßen der Stadt begegnen wir nach und nach sieben Jugendlichen, alle um die 16 Jahre alt, die wir bald näher kennen lernen. Sie kommen aus verschiedenen Elternhäusern und haben die Probleme, die alle



Jugendlichen in diesem Alter haben: ihren eigenen Platz im Leben zu finden, die erste Liebe zu erleben, ein Mann zu werden.

Die Jungens erhalten doch noch ihre Einberufung zur Wehrmacht. Manche freuen sich darüber, denn plötzlich spielt alles keine Rolle mehr, was sie gestern noch bedrückte oder verzweifeln ließ. Statt der Liebe wird sie nun der Krieg zu Männern machen. Andere fügen sich in ihre Pflicht und die, denen eher nach Weglaufen wäre, wollen ihre Freunde nicht im Stich lassen.

In der Kaserne werden die Jugendlichen Teil der Kriegsmaschine. Einen Tag haben sie Zeit, um zu lernen, wie sie ihre Gewehre reinigen und damit töten. Schon am nächsten Morgen sollen sie an die Front. Ihr Lehrer hat zwischenzeitlich den General auf die Unerfahrenheit der jungen Rekruten hingewiesen, zunächst ohne Erfolg, doch als es ernst wird, stellt ein Hauptmann den Jugendlichen einen erfahrenen Unteroffizier zur Seite. Er soll sich um sie kümmern und sie aus den Kämpfen heraushalten. Sie beziehen Stellung an der Brücke ihrer Kleinstadt, einer Brücke, die für den Kriegsverlauf ohne Bedeutung ist und die ohnehin vor den heranrückenden US-Soldaten gesprengt werden soll. Als der Unteroffizier in die Stadt geht, um Kaffee für seine Gruppe zu organisieren, wird er von Feldgendarmen kontrolliert. Die Kontrolle eskaliert zu einem Streit. Am Ende liegt der Unteroffizier erschossen auf der Straße.

Nun sind die Jugendlichen auf sich allein gestellt und entschlossen, ihren Auftrag zu erfüllen und die Brücke zu verteidigen. Im Lauf der Nacht kommen ihnen die ersten Soldaten entgegen, erschöpfte, verwundete Frontkämpfer auf dem Rückzug, einzelne Fahrzeuge mit Offizieren zunächst, danach eine ganze Kolonne mit Lastwagen voller Soldaten. Ungläubig blicken die Jugendlichen der Kolonne nach. Doch statt ihrer Angst nachzugeben schwören sie, einander beizustehen „wie ein Mann“.

Die Stille des Morgengrauens wird von einem Fliegerangriff unterbrochen. Beim ersten Anflug lachen alle über Siegi, der sich sofort auf den Boden wirft. Beim zweiten Anflug bleibt nur Siegi stehen und bezahlt für seinen Trotzmut mit dem Leben.

Bald ist ein unendlich langsam anschwellendes Dröhnen zu hören. Als sich der erste Panzer der Brücke nähert, kommt den Jugendlichen der Überraschungseffekt zugute. Mit einer aus nächster Nähe abgefeuerten Panzerfaust schießen sie den Tank in Brand. Ein US-Soldat taucht auf, ruft den Jungen zu, nach Hause zu gehen. „We are not in war with a kindergarten!“ Dieses Wort verletzt die Jungen in ihrem Stolz. Mehrere Kugeln treffen den GI, der langsam und unter fürchterlichen Schmerzensschreien vor ihren Augen verreckt.

Nun bricht ein Feuersturm über die Jugendlichen herein, in dem sie schreiende Todesangst durchleben und einer nach dem anderen sterben. Trotzdem gelingt es ihnen, einen weiteren Panzer in Brand zu schießen und die Amerikaner zum Rückzug zu bewegen. Zwei der Jungen sind noch am Leben. Voller Entsetzen schleppen sie sich über die Brücke zurück in die Stadt, von wo ihnen das Sprengkommando entgegenkommt. Als sie erkennen, dass die Brücke, für die ihre Freunde gerade mit dem Leben bezahlt haben, gesprengt werden soll, erschießt einer von ihnen den Anführer des Sprengkommandos und wird darauf hin selber erschossen. Der einzige Überlebende geht verzweifelt nach Hause. Im Schlusstitel lesen wir: „Es war am 27. April 1945. Diese Episode wurde also so unbedeutend betrachtet, dass sie kein Wehrmachtsbericht erwähnt.“

### **Über den Film**

Der Film beginnt fast dokumentarisch. Scheinbar zufällig lernen wir die sieben Jugendlichen und ihre Familien kennen. So beiläufig, wie Wicki in die Handlung einführt, so kraftvoll packt er das Publikum später, erzählt seine Geschichte geradlinig und treffend, genau und wahrhaftig. Es gibt wenige Filme, die so perfekt inszeniert wurden.

Wickis Film folgt dem Roman von Manfred Gregor, der als 30-jähriger Autor seine eigenen Erlebnisse niedergeschrieben hat. Gregors Roman und Wickis Film halten nicht nur die Atmosphäre der letzten Kriegstage

überzeugend fest, sondern zeichnen auch das Porträt einer Generation, die in ihrem Denken Opfer der Nazi-Ideologie wurde. Wicki, der selbst von den Nazis verfolgt wurde und mehrere Monate im Konzentrationslager inhaftiert war, hat dem Roman keine Kommentare zum Hintergrund des Zweiten Weltkrieges hinzugefügt. Die Herrschaft der Nazis ist spürbar, doch ihre Verbrechen werden nicht explizit thematisiert. Gregor und Wicki geht es nicht allein um den von den Nazis angezettelten Zweiten Weltkrieg, sondern um den Krieg an sich, um jeden Krieg, um die damit einhergehende Menschenverachtung und Menschenvernichtung. Was uns der Romanautor ebenso wie der Filmregisseur vor Augen führt, ist eben die Tatsache, dass „Krieg“ keine unausweichliche Naturkatastrophe ist, sondern vom Willen der beteiligten Menschen abhängt. Von Menschen, die in einer Hierarchie aus Befehl und Gehorsam funktionieren, und die nicht die Kraft, den Mut oder die Weisheit aufbringen, ungehorsam zu sein und sich dem Unrecht des Krieges zu widersetzen.

Wie vielen Anti-Kriegsfilmen wurde auch Wickis Film Kriegsverherrlichung vorgeworfen. Joe Hembus zitiert 1961 die Zeitschrift Filmkritik, die beobachtet hat, wie „sich auch manche Zuschauer an den Kampfszenen delectieren, die zweifellos im entgegengesetzten Sinn intendiert waren.“ Weiter zitiert Hembus die englische Kritikerin Brenda Davies: „Die Haltung des Films zu den moralischen Fragen, die er stellt, ist von einer fatalen Zwiespältigkeit. Er scheint zu sagen, dass diese herrlichen jungen Menschen sinnlos geopfert wurden, nur weil ihre Sache schon verloren war. Wären sie also Helden, wenn sich das Schlachtenglück hätte wenden können?“

„Der Film demonstriert Wahnwitz und Widersinn des Krieges am nutzlosen Opfer einer Gruppe von Jungen, die wenige Tage vorher noch auf der Schulbank saßen. Die einzelnen Stationen auf dem Weg in den sinnlosen Tod spiegeln gleichnishaft den ganzen gewaltigen Sturz in die Katastrophe wider. Die Parallelität von Einzelschicksal und Völkerschicksal verleiht dem Film seine überzeugende Wucht und sein moralisches Gewicht.“

Aus der Begründung der Filmbewertungsstelle (FBW) für das Prädikat „besonders wertvoll“ im Jahre 1959.

### **Presse**

„Die Kampfszenen, die die zweite Hälfte des Films füllen, sind so angelegt, dass der Schrecken bis zum Schluss seine Überraschung nicht verliert. Kurze, ereignislose Pausen lassen die ‘Helden’ ebenso wie die Zuschauer zu Atem kommen, ehe das Grauen sie ganz ergreift.“ (Enno Patalas, Filmkritik 12/1959)

„Wickis ‘Brücke’ ist ein großer Film, weil er über zwei Drittel der Handlung der psychologischen und historischen Wahrheit des Vorwurfs bis auf Millimeter nahekommt – und das ist mehr als man von allen deut-

schen und den meisten ausländischen Filmen sagen kann.“ (Joe Hembus: Der deutsche Film kann gar nicht besser sein, 1961)

Gerade „dadurch, dass ‘Die Brücke’ Heldentum und zugleich seine Sinnlosigkeit zeigt, ist sie ein Antikriegsfilm.“ (Franz Rauhut, Walter Stock, Georg Förster: Filme gegen Krieg, Gerolzhofen 1977)

„Wicki hat die Atmosphäre der letzten Kriegstage, jenes Schwanken zwischen Angst und Hoffnung überzeugend eingefangen. Besonders gut gelang ihm das psychologische Portrait der Jungen, ihre Mischung aus echtem Engagement und Indianerspiel-Mentalität, die sie den Krieg halb als nationale Verpflichtung, halb als romantisches Abenteuer betrachten ließ. In der Kritik umstritten waren die äußerst realistischen und brutalen Kampfscenen, die aber als Pendant zur anfänglichen jugendlichen Begeisterung und als Erklärung für die Ernüchterung wohl notwendig waren.“ (Reclams Filmführer)

„Knapp, wie mit Kohle skizziert, sieben Jungencharaktere zwischen Pubertät und Erwachsensein, Mütter, zuhause; gerade soviel, dass ich den Humus erkenne, aus dem die sieben Individualitäten gewachsen sind, deren Überbau, stärker als die Wurzeln, die Gruppe ist. Die Gruppe wird ihr Schicksal werden. Sie haben nicht Zeit, individuelle Schicksale zu entwickeln, die noch in ihnen programmiert sind. Wie Wicki dann sieben junge Menschen in das Räderwerk der Geschichte geraten lässt, wie aus den Kindergesichtern erschrockene, erschreckende, Patriotismus infizierte, ideologisierte, lustmordende Erwachsenenfratzen werden, aus Spiel Ernst, aus Begeisterung Wahnsinn, aus allem positiven Wollen negatives Tun, das ist meisterhaft. (...) Wicki setzt kontrapunktisch ‘Frühlingserwachen’ und Ende eines Traums in Alptraum gegeneinander. Seine Brücke schwingt sich von Hölderlin zu Nietzsche. Sechzehnjährige aus allen Ländern könnten darauf stehen.“

(Charlotte Kerr in ihrer Laudatio auf Bernhard Wicki anlässlich der Verleihung des Helmut-Kätner-Preises 1986)

### **Der Film „Die Brücke“ im Schulunterricht**

Bernhard Wickis Film ist seit seinem Erscheinen im Jahre 1959 mit einer Altersfreigabe ab zwölf Jahren versehen. Daran wurde seitdem nichts geändert und erscheint angesichts der durch den gesamten Filmaufbau beabsichtigten Schockwirkung der Kriegsgewalt auch nicht sinnvoll. Damit kann der Film frühestens in der siebten, am besten in der achten Klasse eingesetzt werden.

### **Anregungen zur Diskussion im Schulunterricht**

Themen-Stichworte: Krieg, Gewalt, Jugend, Heldentum, Westdeutscher Nachkriegsfilm

### **Ethik:**

- Wer sind in diesem Film die Helden, wer die Feiglinge?
- Befehl, Gehorsam und Gewissen

### **Medienkunde:**

- Vergleich zwischen Literatur und Film: z. B. Rückblenden im Buch, lineare Handlung im Film
- Wie unterscheidet sich die Darstellung der Kriegsgewalt in diesem Film von 1959 von neueren oder heutigen Beispielen?

### **Deutsche Geschichte:**

- Das Ende der Naziherrschaft
- Militarismus und Wiederaufrüstung

### **Literatur**

Manfred Gregor: Die Brücke, München 1958

Weitere Informationen über Bernhard Wicki gibt es u.a. über den Bernhard Wicki Gedächtnisfonds: [www.bernhardwickigedaechtnisfonds.de](http://www.bernhardwickigedaechtnisfonds.de)

### **Bezugsquellen des Films**

• Kinofilm, 35mm:  
Filmmuseum Berlin oder Globus-Film, Neufahrn bei München

• Nichtgewerbliche Filmvorführungen in Schule und Jugendarbeit:  
16mm-Kopien des Films sind in (fast) jeder Stadt- oder Kreisbildstelle bzw. Stadt- oder Kreismedienzentrum vorhanden. Als 16mm- oder DVD kann der Film auch beim Bundesverband Jugend und Film e.V. oder bei AV-Film entliehen werden.

• Video und DVD zur privaten Nutzung:  
Die von der Kinowelt Home Entertainment ([www.kinowelt.de](http://www.kinowelt.de)) herausgegebene DVD enthält den Film, den originalen Kinotrailer sowie ein Interview mit Bernhard Wicki, das sich allerdings nur teilweise auf diesen Film bezieht, sondern das Gesamtwerk des im Januar 2000 verstorbenen Regisseurs und Schauspielers umfasst.

### **Auszeichnungen**

In den USA wurde „Die Brücke“ mit dem Golden Globe ausgezeichnet und erhielt eine Nominierung für den ‘Oscar’ als bester ausländischer Film. In der BRD gewann der Film 1960 den Deutschen Filmpreis in fünf Kategorien, den Preis der deutschen Filmkritik 1960 sowie den „Bambi“.

Reinhold T. Schöffel, Manuskript für eine Publikation der Bundeszentrale für politische Bildung zum Schulfilmkanon, Januar 2004

## Weitere Texte zum Film „Die Brücke“

### **Bernhard Wicki 1971 in einem Brief an Franz Rauhut:**

Ich glaube, dass ich von meinem persönlichen Standpunkt aus gesagt habe, was ich von einer militaristischen und nationalistischen Erziehung junger Menschen denke, und mehr, dass es gelungen ist, nicht nur meine subjektive Meinung zum Ausdruck zu bringen, sondern dass der eine konkrete Fall, der in dem Film 'Die Brücke' gezeigt ist, auch mit objektiver Wahrheit dargestellt wurde. Wahrscheinlich ist es dieses Letztere, was den Film auf der ganzen Welt Beachtung finden ließ. (Rauhut, Stock, Förster: Film gegen Krieg, Gerolzhofen 1977)

### **Enno Patalas in Filmkritik Nr. 12/1959:**

Kriegsfilme – und zumal deutsche – bieten gemeinhin wenig Anlass zur Zustimmung. Dabei braucht man nicht einmal an die Machwerke zu denken, die sich planvoll die Propaganda fürs Handwerk des Tötens zur Aufgabe gemacht haben. Auch die ‚harten‘ unter den Kriegsfilmen feiern zumeist noch insgeheim den Krieg als die große Chance der Bewährung. Sie stilisieren das Völkermorden zum dantesken Inferno, über dem der Wille des Schicksals waltet, und delectieren sich an der Pose des blinden Heroismus. Die verkehrte Welt des Krieges gerät ihnen zum Modell der richtigen Lebens, so dass hirnlose Wut als Mannesmut, Stumpfheit als Segen, Sterben als Vollendung erscheinen.

Von allen neueren deutschen Filmen geht dieser in der Denunziation des Krieges zweifellos am weitesten. Jedem Kompromiss, auch dem unbewussten, haben die Autoren sich verweigert; Krieg erscheint als das perfekte Grauen, das es ist. Dergleichen ist heute wohl nur noch an einem begrenzten Einzelfall darzustellen: das allgemeine Grauen des sechsjährigen Schlachtens entzieht sich den Dimensionen eines „abendfüllenden“ Films. Der Einzelfall, den dieser Film darstellt, ist äußerst glücklich gewählt: Eine Schulklasse in einer deutschen Kleinstadt wird im April 1945 eingezogen und am Stadtrand gegen die Amerikaner eingesetzt – bis auf einen fallen die Jungen in einem sinnlosen Kampf.

Die Kampfszenen, die die zweite Hälfte des Films füllen, sind so angelegt, dass der Schrecken bis zum Schluss seine Überraschung nicht verliert. Kurze, ereignislose Pausen lassen die ‚Helden‘ ebenso wie die Zuschauer zu Atem kommen, ehe das Grauen sie ganz ergreift. Die Jungen haben an einer Brücke vor der Stadt Posten bezogen und sich eingegraben. Sie sind voller Kampfesfreude. Den ersten Schock versetzt ihnen der Anblick flüchtender Wehrmachtsoldaten. Dann sind sie wieder sich selbst überlassen. Nach dem überraschenden Angriff eines Jagdbombers müssen sie feststellen, dass einer von ihnen gefallen ist.

Noch konnten sie den Toten nicht von der Brücke wegschaffen, als sich Panzer nähern. Einer der Jungen

greift sie mit Panzerfäusten an und ‚knackt‘ in der Tat zwei von ihnen. Bei seinem zweiten Abschuss, aus einem Haus heraus, gerät hinter ihm ein Zivilist in den Feuerausstoß und verbrennt. Über dem entsetzten Jungen bricht das unter Beschuss genommene Haus zusammen. Ein anderer Junge wird von der Kugel eines Scharfschützen getroffen. Als die Amerikaner sich unter Nebelschutz zurückziehen, versucht ein GI die Jungen zum Rückzug zu bewegen, stattdessen schießt ihm einer von ihnen in den Unterleib. Beim Anblick des elend verreckenden Amerikaners verliert ein anderer Junge die Nerven, stürzt aus dem Graben und fällt ebenfalls. Die zwei Überlebenden wollen nach dem Abzug der Panzer in die Stadt zurück, da nähert sich ein deutsches Sprengkommando. Als dessen Führer den einen der protestierenden Jungen mit der Waffe bedroht, erschießt ihn der andere von hinten. Von dem eilig abrückenden Kommando wird einer der Jungen tödlich verletzt, der einzige Überlebende schleppt sich in den Ort zurück.

In dieser Episode, ‚die kein Heeresbericht erwähnte‘, wie es im Schlusstitel heißt, ist kein Platz für sinnvolles Heldentum noch für ‚süßen und ehrenvollen Tod fürs Vaterland‘. Szenen wie die vom Verbrennen eines deutschen Zivilisten oder vom grausamen Sterben des Amerikaners sah man in ähnlicher Drastik nie im deutschen Film, unmissverständlich dementieren sie bis ins letzte die Vorstellung vom heroischen Soldatentod.

Eine indifferente Gestaltung hätte kaum die Entlarvung leisten können, die dem Film gelingt. Zwar haben sich Wicki (Regie) und Bonin (Kamera) im Ton, der Fotografie und im Arrangement des Dekors äußerste Objektivität angelegen sein lassen, zugleich aber sind die Wahl des Bildausschnittes und die Montage von zugreifender Präzision. Die Praxis des begabten Amateurfotografen Wicki schlägt hier dem Film zum Vorteil an. Formalistische Raffinessen, wie sie der Kätterschüler in ‚Warum sind sie gegen uns?‘ praktizierte, fehlen hier fast völlig – nicht ganz freilich: eine Einstellung wie die, in der im Zielfernrohr des Scharfschützen sich spiegelnd das Objekt einkopiert ist, schlägt dem Verismus des Übrigen ins Gesicht.

### **Klaus Vowe: Die Brücke. in: Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik (Hg.): Krieg und Frieden – atomare Bedrohung, Frankfurt am Main, 1988:**

In Bernhard Wickis zweiter Regiearbeit wird der Krieg als mörderischer Mechanismus einer Menschheitstragödie vorgeführt: Sechs junge Soldaten fallen kurz vor dem Ende des II. Weltkrieges: bei der Verteidigung einer strategisch unwichtigen Brücke; die Protagonisten im Räderwerk des Krieges werden exemplarisch als Opfer eines übermächtigen Schicksals vorgeführt. Die Frage nach Schuld und Ursache wird damit irrelevant.

### **Begründung der Jury**

Mit diesem Film, der bewusst auf die Mitwirkung von Stars verzichtet, ist es dem Schweizer Schauspieler und Regisseur Bernhard Wicki gelungen, die Atmosphäre der letzten Kriegstage mit beträchtlicher Annäherung an die Wirklichkeit wiederzugeben. Die starke Erschütterung, die von der hier unternommenen Dokumentation fehlgeleiteten jugendlichen Heldentumes auf den Filmbesucher ausstrahlt, stellt ein begrüßenswertes Gegengewicht zu der Wirkung der meisten anderen Kriegsfilme dar. In der rechten Weise kommentiert, kann der Film vor allem die Jugend zu einer fruchtbaren Auseinandersetzung mit der Ideologie des Nationalsozialismus und dem Phänomen des Krieges anregen.

### **Inhalt**

Eine Kleinstadt irgendwo in Deutschland, Ende April 1945: Flugzeuglärm, eine Fliegerbombe detoniert neben der Brücke, die den Fluss zur Vorstadt überspannt, und wühlt das Wasser auf.

Das Flugzeug dreht ab; die Sirene entwarnt und lenkt auf das wieder erwachende Leben in der Stadt, die sich auf das Kriegsende einrichtet.

In der Schule hat der Luftalarm den Alltag unterbrochen. Bevor die Obersekunda mit Walter, Siegi, Karl, Jürgen, Hans, Albert, Klaus und Franziska zum Textstudium von „Romeo und Julia“ zurückkehrt, wird hitzig an der Generalstabskarte auf dem Kartentischer der Frontverlauf debattiert.

Hans ist aus Berlin evakuiert und wohnt bei Albert und dessen Mutter. Walter ist der Sohn des NSDAP-Ortsgruppenleiters, den wir bei letzten Vorbereitungen zum Stiftengehen beobachten. Karl ist in Barbara verliebt, die seinem kriegsversehrten Vater im Friseurgeschäft hilft. Jürgen ist der Sohn eines „im Felde“ gebliebenen Junkers und durchdrungen von dem Gedanken, Offizier zu werden wie sein Vater. Klaus ist verliebt in Franziska und sie in ihn. Von allen gehänselt: Siegi, der Sohn der Wäscherin.

Ihre Einberufung zum letzten Wehrmachtsaufgebot sehen die Jungen entweder als Abenteuer und Mutprobe oder als willkommene Gelegenheit, den Reibungen im Elternhaus zu entfliehen.

Der Klassenlehrer versucht, ihren Einsatz ins unmittelbare Kampfgebiet zu verhindern; ein wohlmeinender Offizier kommandiert die Jungen zur Sicherung der strategisch unbedeutenden Brücke ihres Städtchens, die ohnehin gesprengt werden soll.

Auf sich allein gestellt, verteidigen die Jungen die Brücke auftragsgemäß gegen vorrückende US-Panzer. In einem erbitterten Gefecht wird das Abenteuer Krieg zur existentiellen Bedrohung. Die Brücke wird gehalten — selbst gegen ein deutsches Sprengkommando. Nur Albert überlebt. Im Abspann vor der Totale des

Schlachtfeldes: „Dies geschah am 27. April 1945. Es war so unbedeutend, dass es in keinem Heeresbericht erwähnt wurde.“

### **Gestaltung**

Gegenüber dem Roman von Manfred Gregor, der Drehbuch-Vorlage, hat Bernhard Wicki zwei bedeutsame Änderungen vorgenommen: Das Schicksal der sieben Jungen wird im Roman ausgehend von der Einberufung und der ersten Nacht in der Kaserne in Rückblenden aufgeklärt, im Film wird das Geschehen linear erzählt und gewinnt dadurch an dramatischer Spannung. Im Buch vollzieht sich das Schicksal der Jungen an einer strategisch bedeutsamen Stellung, im Film hat die Brücke keine wesentliche Funktion im Rückzugskonzept der militärischen Führung. Werden im Buch die Jungen also „verheizt“, so trifft im Film die Führungsebene keine unmittelbare Schuld am Tod der Jungen; im Gegenteil: es sind die Jungen selbst, die ihren Untergang herbeiführen.

Wicki hat seinen Film triadisch aufgebaut: in der Exposition wird das Leben in der Kleinstadt, konzentriert auf die Jungen, ihre Eltern und die Schule, vorgeführt. Über die Hälfte des Films nimmt die sorgfältige Explorierung der sieben jugendlichen Protagonisten und ihres familiären Umfeldes ein. Das Tempo ist zunächst gemächlich. Je schärfer die Konflikte in diesem Umfeld herausgearbeitet werden, umso rascher wird das Tempo des Films; die verkürzte Schnittfolge bereitet den Übergang in den kurzen Mittelteil vor. Mit der Einberufung beginnt dieses Mittelstück als Antithese zum „normalen Leben“ in der Stadt, zum Alltag in Schule und Familie. Der scharfe Kontrast des Kasernenlebens wird durch positive Vaterfiguren, wie den Unteroffizier und den Regimentskommandeur gemildert.

Der nächtliche Alarm und der nachfolgende Appell auf dem Kasernenhof markieren mit einer erheblichen Temposteigerung und einer hektischen subjektiven Bildführung den Übergang zur Synthese, die mit der nächtlichen Stationierung der Jungen an der Brücke und dem Ausbau ihrer Stellungen beginnt. In einem Inferno von Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit und Tod kulminiert der Film. In dieser Synthese vollzieht die Dramaturgie noch einmal die triadische Struktur auf höherer Stufe: die ruhige Exposition des Postenfassens in der Nacht, immer wieder durchbrochen von außerordentlichen, sich steigernden Ereignissen in rascher Schnittfolge; da ist zunächst die Ermordung des Unteroffiziers durch Feldgendarmen („Kettenhunde“); es folgen die Truppentransporte über die Brücke; der Lazarett-LKW und der Ritterkreuzträger auf der Flucht — ein unwirklich scheinendes Pandaeonium des Krieges, das vor den entsetzten Augen der Jungen abläuft. Zuletzt dann der aus dem Nebel auftauchende Zivilist, der unheilschwanger sie zur Aufgabe der Brücke mahnt und von den Jungen aggressiv davongejagt wird.

Mit ihren sieben Verteidigern erscheint dann zum Abschluss der Exposition innerhalb der Synthese die Brücke in der Totalen — von oben gesehen. Die verfliegenden Morgennebel bilden den Übergang zum Schlussinferno am helllichten Tag — und zwar mit jener Episode, in der Siegi durch den Tiefflieger zu Tode kommt, weil er das Schicksal herausfordert: während alle Deckung suchen, bleibt er, als Feigling gehänselt, mutig stehen und fällt.

Mit dem Erscheinen der US-Panzer beginnt das tempogeladene Finale: Wie in einer klassischen Tragödie vollzieht sich mit der Abwehr der US-Panzer — dem eigentlichen Wendepunkt des Films—der tragische Untergang der übrigen Helden.

### Zur Diskussion

Natürlich ist 'Die Brücke' ein „Antikriegsfilm" — ein Film also, der nicht den Krieg als „Vater aller Dinge", als „Stahlbad" und Gelegenheit zur Bewährung von Männerfreundschaften verherrlicht oder die Eroberung fremder Territorien und die Unterjochung anderer Völker rechtfertigt.

Herausquellende Gedärme, brandige Wunden, der dünne, aus dem Mundwinkel rinnende Blutstreifen — daran gibt es in diesem Film keinen Mangel; beschönigt wird nichts am Tode für das Vaterland. Der ist weder „süß" noch „ehrentvoll". Und es sind auch keine „glorreichen Sieben", die da fallen, sondern winselnde, schreiende, weinende Menschen. Krieg pur ist die Parole des Films.

Dieser naturalistische Aspekt ist die Seite, mit der er am stärksten Wirkung ausübt. Doch wozu?

Fast 30 Jahre nach seiner Entstehung wiedergesehen, verblüfft heute die Parallele zur allerneuesten Kriegsbewältigung etwa in 'Das Boot' von Wolfgang Petersen; auch dort wird der Krieg als schreckliches Naturereignis, als finale Katastrophe geschildert, und nicht als von Menschen gemachte und deshalb verhinderbare Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln. 'Die Brücke', 'Das Boot', 'Platoon' definieren Krieg als mythischen Ort in der Geschichte, als immer wiederkehrenden unersättlichen Moloch, der seine Opfer unter tragisch scheiternden Menschen findet.

Nicht nur der einer klassischen Tragödie nachgebildete dramatische Aufbau des Films ist Ausdruck einer solchen Sicht auf die Geschichte. Nahezu alle Protagonisten, die in das Geschehen eingreifen, bewirken das Gegenteil ihrer Handlungsabsicht und scheitern tragisch; so der Lehrer, der die Jungen vor dem Einsatz bewahren will und sie dadurch in den sicheren Tod schickt. So der Zivilist, der die Jungen zur Aufgabe der Brücke mahnt und von einer Panzerfaust getroffen wird. So der GI, der nicht gegen einen „Kindergarten" kämpfen will und mörderische pubertäre Wut provoziert...

Andere tragisch-mythische Dimensionen sind in der zentralen Metapher der Brücke versteckt. Sie verbindet nicht nur die Stadt mit der Vorstadt; im Geschehen auf ihr verbinden sich über dem Fluss — dem klassischen Bild für die Zeit — Vergangenheit und Zukunft, Kindheit und Erwachsenwerden, gestern und heute, Illusion und Wirklichkeit, Schlaf, Traum und Erwachen, Leben und Tod. Die Verteidigung der Brücke wird so zur Verteidigung des Übergangs, zum vergeblichen Versuch, die Zeit anzuhalten. Zwar wird im Film die Überquerung der Brücke abgewehrt und ihre Sprengung verhindert, doch dokumentiert sich gerade darin das tödliche-tragische Scheitern der Protagonisten.

Die Diskussion heute wird angesichts der noch durch keinerlei Null-Lösung beeinträchtigten atomaren Aufrüstung und der ungehinderten Militarisierung des Weltraums herausarbeiten müssen, dass Wickis Film durch seine Orientierung auf den Krieg als unabwendbares Fatum für die Friedensarbeit zur Verhinderung zukünftiger verbrecherischer Kriege durch das Verständnis und die Bekämpfung ihrer gesellschaftlichen Ursachen untauglich ist.

### Aus dem Gutachten der Filmbewertungsstelle (FBW)

Die Brücke — besonders wertvoll — Prüf-Nr.: 5856, Jahr: 1959

BRD 1959 — R: Bernhard Wicki — D: Michael Hinz, Fritz Wepper, Folker Bohnet.

Der Bewertungsausschuss hat dem Film das Prädikat „besonders wertvoll" verliehen.

Dieses Urteil umschließt zweierlei: Ergriffenheit gegenüber dem Thema und Respekt vor dessen filmkünstlerischer Behandlung. Wenn der alte Film „Im Westen nichts Neues" als der Film über den ersten Weltkrieg bezeichnet werden darf, so gilt der Film „Die Brücke" gewiss als die bisher geschlossenste und verbindlichste Darstellung des Zweiten Weltkriegs. Es ist wohl kein Zufall, dass beiden Filmen eines gemeinsam ist, nämlich die absolute Verkürzung des Kriegsgeschehens auf das gleichnishafte Exempel, das den Krieg gleichwohl in seiner schrecklichen Totalität umgreift. Und noch ein Zweites zeichnet beide Filme übereinstimmend aus: die Unerbittlichkeit der Aussage sowie die restlose Übereinstimmung von künstlerischer Wahrheit und reportierter Wirklichkeit.

Der Film „Die Brücke" demonstriert Wahnwitz und Widersinn des Krieges am nutzlosen Opfer einer Gruppe von Jungen, die wenige Tage vorher noch auf der Schulbank saßen. [...]. Die Parallelität von Einzelschicksal und Völkerschicksal verleiht dem Film seine überzeugende Wucht und sein moralisches Gewicht.

Die für die Endphase der deutschen Kriegsführung charakteristischen Erscheinungen im menschlichen wie im militärischen Schicksal sind bis in die feinste szenische Nuance hinein glaubhaft und auch von der

jüngeren Generation nachvollziehbar, die den Weltkrieg nur vom Hörensagen kennt. Gerade diese Tatsache verleiht dem Film den Rang eines gültigen Zeugnisses und ernst zu nehmenden Monitums.

Der Krieg wird hier nicht rhetorisch oder deklamatorisch ad absurdum geführt, vielmehr wird sein Widersinn von einer minutiös entwickelten Spielhandlung aufgedeckt. Wie elementar dieser Film wirklich „Film“ ist, zeigt sich darin, dass er es nicht nötig hat, das Geschehen auf der Ebene des Wortes zu erklären. Diese Feststellung verweist unmittelbar auf die Bedeutung der künstlerischen Leistung, die Bernhard Wicki vollbracht hat, der damit zweifellos in die vorderste Reihe unserer Filmregisseure getreten ist. Die Intensität und Geschmeidigkeit seiner Schauspielführung sind über jedes Lob erhaben, zumal wenn man weiß, welche Mühe es bedeutet, mit jungen, noch ungeformten Menschen eine solche Schicksalsballade vom Ausmaß der großen Tragödie zu erfassen. Es gibt in diesem Film einfach keine Szene, die es an Echtheit und Überzeugungskraft fehlen lässt. [...]

Ein besonderes Lob sei ferner der Fotografie und dem Schnitt gezollt. [...] Die Kamera wird vom Schnitt hervorragend unterstützt, so dass die Dynamik der Szenenfolge an keiner Stelle leerläuft. Vergessen sei schließlich nicht die sorgfältige Behandlung des Tons, der oft genug das Stiefkind bei Spielfilmen ist. [...]

Drei Filme sind es, die an erster Stelle genannt werden müssen bei der Frage nach einer gültigen Dokumentation des wohl bösesten und düstersten Abschnitts unserer jüngeren Geschichte: „Liebe 47“ („Draußen vor der Tür“), „Nacht und Nebel“ und der vorliegende Film „Die Brücke“.

Gerhard Prager